



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Bucher, Bruno

Stuttgart, 1893

4. Deutschland und die Schweiz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

partes (1808), und die von Ferdinand VII. in La Mancha gegründete neue Fabrik brachte es zu keiner Bedeutung, eben so wenig die Privatfabrik, die der letzte Director von Buen Retiro, Bartolome Sureda, 1827 in Monteloa einrichtete. Die Marke von Buen Retiro hat gewechselt. Meistens wurde die Lilie eingegraben oder aufgemalt, wesshalb Verwechslungen mit Capo di Monte häufig sind; unter Karl IV.: zwei verschränkte C und o = Carlos cuarto; um 1798 MD (Madrid) unter der Krone.

Gleichzeitig, wenn nicht noch früher als in Buen Retiro, war in der Fabrik des Grafen Aranda zu Alcora in der Provinz Valencia neben anderen Thonwaaren auch Porzellan gemacht worden. Ein Zeichner und Modelleur, Jos. Ollery, aus Mouftiers berufen und von etwa 1725—1737 in Alcora thätig, erwarb sich das grösste Verdienst um die Fabrik, deren Erzeugnisse den besten spanischen, holländischen, französischen und englischen gleichgestellt wurden. Hieraus lässt sich wohl schliessen, dass die Speisegeschirre, Tafelaufsätze, Figuren, Reliefs &c. Faience, höchstens weiches Porzellan waren.

Ueber portugiesisches Porzellan im vorigen Jahrhundert erfahren wir, dass in den Siebzigerjahren General Barth. da Costa die ersten Versuche, wahrscheinlich in Lissabon, angestellt hat, doch scheinen von feinen Arbeiten nur Bildplättchen und ein Medaillon in der Sammlung des Königs erhalten zu sein. Zwanzig Jahre später ahmte Manço Pereira in Rio de Janeiro Porzellan von Meissen und Sèvres, dem Anscheine nach in weicher Masse, nach.

4. Deutschland und die Schweiz.

Waren die mehr oder minder gelungenen Versuche im 15. und 16. Jahrhundert, echtes Porzellan zu machen, ohne dauernden Erfolg, so blieb dieser den gleichen Bemühungen in Sachsen¹ im folgenden Jahrhundert nicht versagt; durch sie wurde die europäische Porzellanindustrie geschaffen.

Kurfürst August der Starke, wie die meisten Fürsten seiner Zeit an den Stein der Weisen glaubend, bemächtigte sich des Arcanisten Joh. Friedr. Böttger (geb. 1682 zu Schleiz im Voigtlande), der 1701 aus Preussen geflüchtet war, und liess ihn auf die Festung Königstein bringen. Hier so wenig wie in Berlin gelang es Böttger, Gold zu machen. Aber E. W. v. Tschirnhausen (Tschirnhaus), 1652—1708, ein ausgezeichneter Physiker, der sich durch Gründung der ersten sächsischen Glashütten verdient gemacht hatte, und sich mit Forschungen über die Natur des Porzellans befasste, lenkte Böttger, dessen Kenntnisse in der Chemie er schätzen gelernt hatte, auf dieses Gebiet. Letzterer hat also nicht, wie erzählt worden ist, bei den Bemühungen, feuerfeste Schmelztiegel für das Goldschmelzen herzustellen, zufällig das rothe oder braune sogen. *Böttgerporzellan* zu Stande

¹ Die Königl. Porzellanmanufactur zu Meissen. Meissen 1860. — W. v. Seidlitz im »N. Archiv f. sächs. Gesch.« IX, X (berichtigt vielfach die landläufigen Nachrichten).

gebracht. Wenn zunächst (1707) davon die Rede ist, *holländisches Delfter* nachzumachen, so kann es sich hierbei wohl vornehmlich um die in chinesischer Art decorirten Gefäße gehandelt haben, denn Faience überhaupt brauchte ja nicht erst erfunden zu werden. Auch wurde damals die Hoffnung auf Gold noch keineswegs aufgegeben, wie Verfügungen des Kurfürsten aus den Jahren 1708 und 1709 darthun; erst um Weihnachten des letzteren Jahres erklärte Böttger sich unvernünftig, diese Wünsche seines Fürsten zu erfüllen, nachdem er Dreivierteljahre früher sich noch gerühmt hatte, dass sein Bericht über verschiedene Erfindungen »nur als eine Schale, worinnen der beste Kern annoch verborgen läge, bis annoch zu betrachten sei«. Diese Erfindungen waren: weisses und bemaltes Porzellan von der Güte des ostindischen (d. h. chinesischen und japanischen) — ein Gefäß »von allerhand schönen Farben, härter als Porphyr« und politurfähig — ein rothes sehr feines Gefäß wie das »rothe ostindische Porzellan«, also rothes chinesisches Steinzeug — künstlicher Porphyr und Marmor, schöner als der natürliche, mithin wohl dieselbe Masse, aus welcher das zuerst aufgeführte Gefäß hergestellt war — Borax, so gut wie der venezianische — bunte Glasflüsse — Schmelztiegel so gut wie die hessischen; auch habe er »die holländische Steinbackerei bereits in ziemlich gangbarem Stande«.

Ueber ein Jahr war Böttger auf der Festung Königstein vor den Schweden versteckt gehalten worden, die unter Karl XII. Sachsen besetzt hielten, brandschatzten und verwüsteten. Im September 1707 wurde er von dort nach Dresden gebracht und im November verfügte der Kurfürst die Gründung einer Manufactur in Dresden, in der anfangs nur das rothe oder braune Steinzeug gemacht wurde, deren Zweck jedoch gleich ursprünglich die Herstellung des echten weissen Porzellans war. Unter den theils von Böttger, theils von Tischirnhaus beschäftigten Arbeitern befinden sich mehrere, die in der Geschichte der Porzellanfabrication eine Rolle spielen sollten, so David Köhler, Arcanist, der zu Böttgers Zeit und nach dessen Tode für die Vervollkommnung des Fabricates thätig war, und Samuel Kämpffe, der später die Fabrik in Plaue einrichten half. An den Arbeiten war ferner in hervorragender Weise betheiligter Hofmedicus Dr. Jak. Bartelmaei. Man verwandte anfangs Kreide, Alabafter, Colditzer Thon (der sich aber nur für die Glasur brauchbar erwies) und andere Stoffe, bis Böttger in der als Haarpuder benutzten sogen. *Schnorrischen Erde* von Aue bei Schneeberg das Kaolin entdeckte; über den Zeitpunkt dieser Entdeckung weichen die Angaben sehr von einander ab, doch steht so viel fest, dass im Jahre 1709 zuerst weisses Porzellan zustande gebracht worden ist. 1710 erfolgte die Verlegung der Fabrik auf die Albrechtsburg zu Meissen, wo alle Betheiligten abgesperrt und unter Aufsicht gehalten werden konnten, damit die Fabricationsgeheimnisse nicht verbreitet würden. Dass alle Sicherheitsmassregeln und die Vertheidigung aller Beamten und Arbeiter hiergegen nicht schützten, hat die Folge gelehrt.

Von Interesse ist der Bericht über den Absatz des rothen Porzellans auf der Leipziger Ostermesse 1710. Böttger hatte einfache rothe, geschnittene und polirte, schwarz glafirte und lackirte Waaren im Werthe von etwa 4000 Thalern dahin gefandt. »Ob nun wohl,« heisst es in dem Berichte, »damals ein nicht zu grosser Abzug denen Umständen nach gehoffet werden konnte, indem diese neuen Waaren sozureden im Verborgenen gefertigt, und, weil Niemand etwas davon gesehen, folglich unter Standespersonen so wenig als unter Kaufleuten von deren Schönheit weder geredet noch geschrieben werden können, fast bei Jedermann unbekannt, diejenigen aber, so noch etwas davon gehört, durch den grossen Haufen derer, so keine Liebe zu dergleichen Manufactur hegen, praeoccupiret, ein oder den anderen Versuch zu thun intimidiret, vielleicht auch ganze Kaufmannschaften, wie wir aus einigen Circumstantien nicht unbillig muthmassen, jedoch nicht vor gewiss behaupten wollen, aus besonderer Absicht in totum davon zu abstrahiren beredet worden: So hat dennoch bei augenscheinlich wahrgenommener kaltsinniger Aufführung derer einheimischen, die Curiosität derer auswärtigen das Waarenlager bis zur Hälfte geräumt, und uns die Hoffnung zurückgelassen, dass hiesige neue Fabriken, wenn sie erst überall bekannt, mehr Liebhaber an fremden ausländischen Orten, als in ihrem eigenen Vaterlande finden würden.« Damit die Messe genügend mit Waare beschiedt werden könne, hatten Böttger und zwei Mitglieder des Fabriksdirectoriums jeder 400 Thaler vorgeschossen!

Weisses Porzellan war aber noch immer nur in wenigen Stücken vorhanden, und das Decoriren mit Blau (Kobalt aus dem Erzgebirge, von wo er bereits seit dem 16. Jahrhundert über Holland nach China ausgeführt worden war) wollte lange Zeit nicht gelingen. Darf man den Behauptungen Chr. K. Hungers, der bald in Meissen, bald in Wien, Venedig, Stockholm thätig war, Glauben schenken, so hat erst sein Schüler Herold aus Jena, von Wien zurückgekehrt, in Meissen die richtige Behandlung der Farben gelehrt. Auf jeden Fall wurden die Schwierigkeiten mit blauer Farbe erst nach Böttgers Tode überwunden, ein Umstand, der für die Datirung des alten sächsischen Porzellans von Wichtigkeit ist: blaue Marken können nicht vor das Jahr 1719 fallen.

In den Acten kommen bei Erwähnung des rothen Porzellans häufig die Ausdrücke vor: *emallirt*, *lackirt*, *mit Gold* oder *mit Silber lackirt*. Wie in vielen ähnlichen Fällen darf wohl angenommen werden, dass man es mit solchen Bezeichnungen nicht allzu genau genommen habe. Von der Anwendung von Emailfarben auf rothem Geschirr, wie sie in China vorkommt, ist uns nichts bekannt, und da von Glasuren nur selten die Rede ist, mag sich sowohl *emallirt* als *lackirt* auf das Ueberziehen der braunrothen Oberfläche mit der schwarzen Glasure beziehen, die vermöge des Durchscheinens der Grundfarbe oft einen kaffeebraunen Thon zeigt (sogen. *Eisenporzellan*). Allein an einem Kännchen im Oesterreichischen Museum lässt

sich erkennen, dass der abwechselnd aus einem Rautenmuster und aus Blumen bestehende Golddecor zuerst mit Glasfluss aufgetragen und dann mit Blattgold vergoldet worden ist, so dass bei diesem Verfahren wohl von Emailirung gesprochen werden konnte. Die nicht glazierten Gefässe blieben entweder glatt oder wurden durch eingeschliffene und glänzend polirte Runde etc. (nach Art der Kugelarbeit an Gläsern) oder theils so, theils mit aufgelegtem Pflanzenwerk verziert. Das Poliren des rothen Geschirres scheint zuerst 1710 ausgeführt worden zu sein, da Proben gegen Ende des Jahres dem Kurfürsten vorgelegt wurden, und ihm so gefielen, dass er meinte, solche Dinge sollten nur wenig gemacht und nur geschenkwiese an Potentaten abgegeben werden.

Zur Ostermesse 1713 kam zum ersten Male weisses Porzellan in grösserer Zahl nach Leipzig, hatte jedoch mit der Concurrenz einer Dresdener Glashütte zu kämpfen, die vermuthlich damals ihr bemaltes Milchglas auf den Markt gebracht hatte. Das grössere Publicum hatte die Vorzüge des Porzellans noch nicht begriffen, wandte sich auch keineswegs gleich von dem Böttgerschen rothen Steinzeug ab. Vielleicht erschien auch das weisse Porzellan zu theuer. Von Preisen der rothen Waare mögen einige hier angeführt werden. Trinkkrüge $\frac{2}{3}$ bis 1 Thaler, reicher verziert 3 bis 5 und 7 Thaler; runde, viereckige und achteckige Theekannen 2 bis 4, reicher verzierte 6 bis 10 Thaler, mit Silber beschlagen 1 Thaler mehr; Theeschälchen rund 8 Groschen ($\frac{1}{3}$ Thaler), achtpassige 12 Groschen; Brunnen (Weihkeffel) mit und ohne Bügel 2 bis 7 Thaler.

Als den Künstler, welcher die Modelle für feinere und verzierte Gegenstände lieferte, lernen wir den Goldschmied Joh. Jak. Irminger den Aelteren kennen; er war etwa 1711 vom Kurfürsten persönlich beauftragt worden, »der Porcellain-Fabrique hülfreiche Hand zu leisten, und auf solche Inventiones zu denken, damit theils ausserordentlich grosse, theils andere Sorten fauberer und künstlicher Geschirre möchten gezeugt werden.« Böttger bezeugt ihm 1718, er habe »aus schlechten Töpfern gute Künstler gemacht«, und da er noch später mit der Beaufsichtigung der Modellarbeit betraut war, dürfen wohl die zierlichen Formen aus der Blüthezeit der Meissener Fabrik auf seinen Einfluss zurückgeführt werden.

Finanziell kam jedoch, so lange Böttger lebte, die Anstalt auf keinen grünen Zweig. Die Betriebsmittel wurden schwer flüssig, da das polnische Königthum, die kostspieligen Hofhaltungen und Bauten, die Kriege die Finanzen zu stark in Anspruch nahmen. Schon 1710 klagt Böttger, dass die meisten abgerichteten Arbeiter, die wegen Geldmangels ohne Beschäftigung gelassen werden müssten, auseinander gegangen seien. Aber er selbst war das Gegentheil eines guten Wirthschafters, und es wäre, wie der Inspector Steinbrück in einem Briefe vom Jahre 1713 betont, besser gewesen, ihm die Sorgen der Verwaltung gänzlich abzunehmen, die ihn verdrossen machten, ihm die Luft zum Arbeiten nahmen und seiner Neigung

Vorſchub leiſteten, »ſeinen Chagrin, wie wohl eher geſchehen, zu vertrinken«. Er verbrauchte viel für ſeine eigene Perſon, und behandelte die Caffee der Manufactur als ſeine Privatcaffee; es wird ihm vorgeworfen, er habe keine Diſciplin zu halten gewuſst, Perſonen, die kein Vertrauen verdienten, Geheimniſſe mitgetheilt, fogar die Flucht einzelner Angellohnter begünstigt. Bis 1715 war er noch gewiſſermassen als Gefangener gehalten worden. In dieſem Jahre wurde ihm die Fabrik zu freier Verfügung übergeben, und es iſt begreiflich, daſſ damit die Wirthſchaft nicht beſſer wurde. Kurz darauf foll er ſich in geheime Unterhandlungen mit Berlin eingelaffen haben, nach deren Entdeckung er 1719 gefangen geſetzt wurde, und, durch Ausſchwei-



Fig. 453.
Porzellanvaſe, Meiſſen.



Fig. 454.
Armleuchter, Meiſſen.

lungen, namentlich durch Trunk, körperlich zerrüttet, ſchon am 13. März deſſelben Jahres ſtarb.

Unter dem obengenannten Maler C. F. Herold und dem Bildhauer Kandler trat die Fabrik zu Meiſſen in die Periode ein, in der ſie die ſchönſten und charakteriſtiſchſten Arbeiten (*vieux Saxe*) geliefert hat. Im Decor, ſowohl blau unter als in Farben und Gold auf der Glafur, hielt man ſich zunächſt an oſtaſiaſiſche Muſter, die Prunkvaſen &c. wurden in Barockformen gehalten. Doch gewann bald in beiden Beziehungen das Rococo die Oberhand (Fig. 453), daſſ für dieſes plaſtiſche, aber im Brande die Schärfe einbüſſende Material ebenſo günstig war, wie die Freiheit in der Zeichnung geſtattete, kleine Fehler der Oberfläche durch Malerei zu verdecken. Neben äuſſerſt zierlichen Tafelgeſchirren, Doſen, Uhrgehäufen &c.,

erwarben sich lebendig componirte Figürchen und Gruppen den grössten Beifall. Zugleich wurden die Einrichtungen der Fabrik derart vervollkommnet, dass sie sich an Gegenstände von ausserordentlicher Grösse wagen konnte. (Fig. 454, 60 cm hoch.)

Im siebenjährigen Kriege gerieth die Fabrication in Stillstand, das Personal zerstreute sich, und als 1763 der bekannte Maler C. W. F. Dietrich († 1774), der sich alle möglichen Malweisen angeeignet hatte, die künstlerische Leitung übernahm, waren andere Fabriken von bedeutender Leistungsfähigkeit entstanden, und Meissen verlor in der Folge, namentlich unter der Oberleitung des Grafen Marcolini, Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, seinen besonderen Charakter.

Roths Porzellan ist oft mit Marken versehen, die chinesischen nachgeahmt sind; das weisse der frühesten Zeit ist unbezeichnet geblieben, 1712 wurden die Chiffren *K. P. M.* und *M. P. M.* in Cursivschrift eingeführt, aber auch der Aesculapstab kommt vor, während die von dem Könige bestellten Sachen dessen Namenszeichnung AR erhielten. In den Zwanzigerjahren kamen die gekreuzten Kurfschwerter in Gebrauch, die in den mannichfaltigsten Gestalten, als Degen oder Säbel und mit Beifügungen angewandt wurden; ein Punkt oder kleiner Kreis zwischen den Griffen bedeutet die Siebzigerjahre, ein Stern die Zeit Marcolinis.

Seitdem in Meissen echtes hartes Porzellan gemacht wurde, bemühte man sich überall, hinter die Geheimnisse der Fabrication zu kommen, und alle Vorfichtsmassregeln und Verbote konnten nicht hindern, dass Arbeiter entwichen, oder dass Schnorrische Erde heimlich aus dem Lande geschafft wurde. In den Archiven liegen zahlreiche Beweise, dass Diplomaten kräftigt und nicht immer mit den redlichsten Mitteln solche Bemühungen unterstützen mussten, und in der Geschichte der meisten Porzellanfabriken wiederholt sich, dass flüchtige Arbeiter aus Meissen angestellt wurden, nicht halten konnten, was sie versprochen hatten, oder sich bald durch höhere Anerbietungen an einen zweiten oder dritten Ort locken liessen. Wirklichen Aufschwung nahm die anderweitige Fabrication erst, als neue Kaolinlager, namentlich das Passauer, ausgebeutet werden konnten.

Die früheste Concurrenzanstalt für Meissen befand sich in Plaue bei Potsdam.¹ Ein Kammerherr von Görne errichtete sie 1713 mit Hülfe des früher erwähnten Samuel Kämpffe (Kempe), der von Tischirnhaus und von Böttger im Laboratorium zu Dresden beschäftigt worden war. 1715 berichtete ein in Plaue gewesener Arbeiter, dass dort rothes Steinzeug, gut in der Masse, hergestellt werde, aber die schwarze Glasur nicht gemacht werden könne, geschweige weisses Porzellan. Um dieselbe Zeit liess Görne dem Kurfürsten den Ankauf seiner Fabrik antragen, was unter solchen Umständen natürlich abge schlagen wurde. In der Michaelismesse desselben

¹ Seidlitz a. a. O.

Jahres ist zum ersten Male fogen. *Brandenburger Porzellan* in Leipzig gewesen, hat aber wegen der Schwere und schlechten Form bei hohen Preisen wenig Beifall gefunden. Später müssen wohl Fortschritte gemacht worden sein, da noch 1718 die Meissener Fabrik zwei gute Arbeiter aus Plauen an sich zog. Auf die Kosten kam man aber dort niemals, es wurde nur braune Waare gemacht, und 1719 scheint die Arbeit eingestellt worden zu sein, so dass die Angabe, noch 1729 sei die Leipziger Messe beschickt worden, wohl auf einem Schreibfehler beruhen mag.

Die zweitälteste Fabrik ist die zu Wien,¹ und zwar wurde hier sofort weisses Porzellan gemacht. Der Unternehmer war der Kriegsagent Du Paquier aus Brabant oder Holland. Zuerst kam Porzellanerde aus der Gegend von Passau und aus Ungarn zur Verwendung, doch genügten damit die Versuche nicht. Deshalb wandte sich Du Paquier heimlich nach Meissen, und gewann den Emailleur und Vergolder Christoph Konrad Hunger (1717) und den Arcanisten Werkmeister Samuel Stölzel (Stenzel), der im Januar 1719 aus Meissen entfloh. 1718 erhielt die Fabrik ein aus-



Fig. 455.

Wiener Porzellan.

schliessliches kaiserliches Privilegium. Man gab sich deshalb grossen Erwartungen hin, und Hunger bemühte sich, noch andere Meissener nach Wien zu ziehen. Allein die Geschäfte gingen schlecht, die verschiedenen Gesellschafter Du Paquiers zogen sich immer wieder mit grossen Verlusten zurück, und Stölzel machte sich, als ein neuer Geldgeber seine Forderungen beglichen hatte, aus dem Staube (1720), nachdem er durch Zerstörung der Modelle und Verwüstung des vorräthigen Materials einen auf 15,000 fl. geschätzten Schaden angerichtet hatte. Er kehrte nach Meissen zurück, Hunger war schon früher nach Venedig gegangen. Du Paquier, dem seine Gehülfen die technischen Geheimnisse nicht mitgetheilt hatten, hielt sich mit Mühe über Wasser, und musste froh sein, dass 1744 der Staat die Fabrik nebst den darauf haftenden Schulden übernahm und ihn als Director anstellte. Nach wie vor folgte die Fabrik den Spuren Meissens, ging von der Nachahmung von China, Japan und Delft (Fig. 455 a) zum Rococo (Fig. 455 b) über, und bemächtigte sich, seitdem (1747) Jos. Niedermayr als Modell-

¹ Falke, *Die K. K. Wien. Porz.-Fabr.* Wien 1887. — Seidlitz a. a. O.

meister bestellt worden war, auch mit gutem Erfolge der kleinen Plastik. Ein Buntmaler J. Chr. Danhofer ging 1737 von hier nach Baireuth.

Von 1770—1782 war Director Hofrath v. Kessler, auf dessen Betrieb die Masse gläserig, daher weniger widerstandsfähig und weisser, also künstlerisch unerfreulicher hergestellt wurde, und der der Production eine übermässige Ausdehnung gab. Dazu kam, dass der rasche Uebergang der Mode vom Rococo zum antikisirenden Stil grosse Vorräthe unverkäuflich machte. Diese ungünstigen Verhältnisse bestimmten den Kaiser Joseph, den Verkauf der Fabrik zu verfügen; allein sie fand keinen Käufer, und so wurde die Leitung 1784 dem Baron Sorgenthal übertragen, unter dem sie ihre glänzendste Periode erlebte. Das Hauptgewicht wurde nunmehr auf die malerische Ausstattung gelegt, man behandelte mit Vorliebe das Por-



Fig. 456.
Wiener Porzellan.

zellengeschirr, namentlich Teller u. dgl. als Malgrund, auf denen Copien berühmter Historienbilder, Porträts, Blumenstücke mit höchster Sorgfalt ausgeführt wurden, benutzte auch zu denselben Zwecken Platten, die vollends nur als Decorationsstücke zu dienen bestimmt waren. Einen besonderen Reiz erhielten solche Gefässe durch die ornamentalen Umrahmungen in dem damals auftauchenden pompejanischen Geschmacke und mit Anwendung von Reliefverzierungen in Glanz- und Mattgold (Fig. 456). Auch wurden antike Vasen mit schwarzen Figuren nachgeahmt auf einem braunrothen Grunde, den ebenso wie das schöne Kobaltblau der Chemiker Jos. Leithner erfunden hatte (ihm wird ebenso, doch auch G. Perl, die Erfindung des Reliefgoldes zugeschrieben); ferner die Cameen Wedgwoods. Desgleichen gab man in der Plastik den Rococostil gegen den Classicismus in Figuren und Büsten von Biscuit auf. In einer eigenen mit der Kunst-

akademie in Beziehung gebrachten Schule wurden Künstler für die verschiedenen Fächer herangebildet, und so verfügte die Fabrik über einen Stock sehr tüchtiger Kräfte, wie im Figurenfache Ant. Schaller (1772 bis 1844), Mich. Weichselbaum, Claudius Herr, G. Lamprecht, K. Schweminger, in der Landschaft Joh. Weichselbaum, K. Scheidl, Jak. Petter, in der Blumenmalerei Jos. Nigg (1782—1863), Lor. Herr und Anreiter, Leop. Parmann, Jos. Hinterberger, Franz Hirschler, im Ornamentfache Ph. E. Schindler aus Dresden (1723—1793), Gärtner, Georg Perl, Bittner, Ant. Kothgasser, Gebrüder Sturm, Friedl, Reichel, in der Plastik Ant. Graffi (geb. 1755 in Wien, † 1809). Die jetzt *Alt-Wien* genannten Erzeugnisse wurden so beliebt, dass Sorgenthal 1800 in Engelhardtszell, in der Nachbarschaft des Passauer Kaolinlagers, eine Zweiganstalt einrichtete, wo geringere Waare fabricirt und der Thon für Wien vorbereitet wurde. Auch unter Niedermayr, der nach Sorgenthals Tode 1805 die Direction (bis 1827) übernahm, erhielt sich die Fabrik noch einige Zeit auf der Höhe, aber die Sterilität der Epoche nach den Befreiungskriegen äusserte sich auch hier; was die Anstalt gross gemacht hatte, die Pflege der künstlerischen Richtung wurde aufgegeben, nur auf Ertragniss hingearbeitet, und damit die Leistungsfähigkeit so herabgedrückt, dass man in den Sechzigerjahren vor dem Dilemma stand: Reform von Grund aus oder Auflösung. Die Volksvertretung, in der die Manchesterlehre vorherrschte, entschied 1865 für die Auflösung.¹

Leider wurde nach einigen Jahren einer Anstalt für Porzellanmalerei gestattet, die Marke der kaiserlichen Fabrik, das österreichische Wappen, den Bindenschild, der zuerst eingepresst, dann in Blau erscheint (im Handel *Bienenkopf* getauft) zu benutzen.

Wie früher berührt wurde, lässt sich bei verschiedenen »Porzellanfabriken« nicht feststellen, ob sie diesen Namen mit Recht geführt haben, oder nur Faiencefabriken gewesen sind, die sich bemühten, auch Porzellan zu machen. Dies scheint der Fall zu sein mit den angeblich schon 1718 und 1720 gegründeten Anstalten in Ansbach und Baireuth. Eine Porzellanfabrik in Ansbach ist erst 1760 nachgewiesen,² wurde 1764 nach Bruckberg verlegt und bezeichnete ihr Fabricat mit A, das manchmal der Meissener Schwertermarke sehr ähnlich ist. Nach Baireuth kam 1737 der Buntmaler Danhofer aus Wien, von dort 1746 ein vorgeblicher Arcanist, in der That aber Faience-maler, Glafer nach Fürstenberg, auf einer mit dem Namen der Stadt bezeichneten Kaffeeschale nennt sich als Verfertiger Jucht, und eine andere zeigt die Jahreszahl 1744. Von einer Fabrik in Zweibrücken erhalten wir Kenntniss durch das Schreiben eines gewissen Bettinger nach Fürstenberg, der Kaolinproben einsendet, aber zugleich mittheilt,

¹ G. v. Suttner, *Zur Gesch. d. Auflösung d. k. k. Porz.-Fabr.* Wien 1887.

² Vgl. Stegmann, *Porz.-Fabr. zu Fürstenberg.* S. 148.

dass im Interesse der dortigen Fabrik die Ausfuhr von Porzellanerde verboten worden sei (1755).

Zweifelhaft ist es auch, ob die 1741 in Fulda gegründete Fabrik, in welcher die *Porcelainmacher* Ruprecht und Ripp, der *Porcelainmann* Eberhardt, auch der berühmte Löwenfink und G. Fr. Hess (vgl. Höchft) beschäftigt gewesen sind, und die 1758 aufgehoben wurde, Faience oder Porzellan gemacht hat. Dagegen ist die 1765 von dem Fürstbischof Heinrich mit dem obengenannten Ripp und einem ziemlich überall auftauchenden Nic. Paul ins Leben gerufene Fabrik zu schöner Blüthe gediehen. Sie verarbeitete Erde von Abtrode in der Rhön, verfertigte decorirtes Tafelgeschirr, von dem wir in Purpur ausgeführte Copien nach Kupferstichen hervorheben wollen, und Figürchen, und führte als Marke Doppel-F unter dem Fürstenhut oder ein griechisches Kreuz. Wie der ersten der Siebenjährige, so bereitete der Krieg mit Frankreich 1790 der zweiten Fuldaer Fabrik ein Ende.

Die Fabrik in Höchft¹ wurde 1746 von dem Frankfurter Handelsmann Göltz und dem Director Adam Friedr. v. Löwenfink, der in Meissen als Maler, dann an verschiedenen Orten thätig gewesen war, und zuletzt in Weissenau eine Porzellanfabrik besessen hatte, mit den üblichen Privilegien der kurfürstlichen Regierung eingerichtet. Löwenfink, einer von den in der Porzellangeschichte so häufigen Abenteurern, die überall das Vertrauen missbrauchten, musste 1749 entfernt werden; er machte dann in Koblenz einen misslungenen Gründungsversuch, und begab sich endlich nach Strassburg. Auch mit seinem Nachfolger in Höchft, Joh. Benckgraff oder Bengraf, geb. 1708 zu Mellrichstadt in Franken, gab es fortwährend Zwistigkeiten; er stand mit anderen Fabriken in geheimen Unterhandlungen, und begab sich nach seiner Entlassung 1753 nach Fürstenberg. 1756 machte Göltz Bankerott, auch eine Actiengesellschaft, an deren Spitze der Kurfürst Emmerich Joseph von Breidbach stand, brachte die Fabrik auf keinen grünen Zweig, und 1778 wurde sie förmlich in den Betrieb des Staates übernommen. Director war in der Zeit der Actiengesellschaft P. Kl. Webel, dann Joh. Kaufchinger, Arcanist Ewald. Schlechter Geschäftsgang und endlich die Kriegsdrangsale führten zur Einstellung der Fabrication; 1798 wurden Gebäude, Einrichtung, Lager &c. versteigert, aber der Gesamterlös ergab nur 27,031 fl., während die Passiven 84,343 fl. betragen.

Die Fabrikmarke von Höchft ist das sechspeichige Rad des Mainzer Wappens, und kommt farblos eingeprägt, blau unter der Glasur, dann in Roth, Gold oder Violett auf der Glasur vor, in letztem Falle das Rad weiss ausgepart auf farbigem Grunde. Eine Beziehung auf den Werth der Gegenstände ist für die Verschiedenheit der Farben nicht nachgewiesen, doch hat es Wahrscheinlichkeit, dass die rothe Marke Gegenständen mit Fehlern gegeben worden sei, und dass diese, sowie die violette Marke aus den ersten

¹ Zais, *Die Kurmainzische Porzellanmanufactur zu Höchft*. Mainz 1887.

zwanzig Jahren der Fabrik stamme. Die Formen und Decorationen der Gefäße folgten dem allgemeinen Gange der Mode von Rococo und naturalistischen Bildungen zur Nachahmung der Antike, während für die besonders geschätzten, discret colorirten (Fig. 457) oder in Biscuitmasse ausgeführten Figuren auch später der Charakter des Rococo beibehalten wird. Für die Figurenbilder auf Kaffeegeschirren &c. sind in der ersten Zeit insbesondere *chinoiseries*, dann die Stiche nach französischen Malern und Zeichnern der Zeit benutzt. Die Ausfüllung der Gründe mit farbigem oder goldenem Gitterwerk, Schuppen u. dgl. auf anderer Farbe wurde *Mosaik* genannt. Sehr beliebt war die Anwendung von Purpur. — Modelleur war in den Sechzigerjahren Laur. Ruffinger, der später in Paris als Besitzer einer *Manufacture de porcellaine allemande* auftaucht. Die besten plastischen Arbeiten aus dem dritten Viertel der Existenz der Fabrik sind dem, nach



Fig. 457.
Fuldaer Porzellan.

Lipowskys »Baierischem Künstlerlexikon« 1766 in Höchst beschäftigt, 1770 zum Hofbildhauer ernannt, Ende 1779 nach Frankenthal übergesiedelten Joh. Pet. Melchior (geb. 1745) zuzuschreiben. So ein figurenreicher Calvarienberg,¹ eine Venus im Besitze des Herzogs von Martina, ein Biscuitrundbild des Kurfürsten Emmerich Joseph in Sèvres — diese beiden mit dem Namen des Künstlers bezeichnet — zahlreiche andere Bildnisse in Relief, z. B. Goethes Eltern (Goethe-Nationalmuseum zu Weimar); nur in Gips ausgeführt hat er das in Tiefurt bei Weimar befindliche Oval mit dem Profil Goethes und der Bezeichnung »Der Verfasser der Leiden des jungen Werthers durch seinen Freund Melchior 1775 nach dem Leben gearbeitet«. Melchiors Nachfolger war Karl Ries. Als Maler werden genannt Joh. Zeschinger, der mit Benckgraff nach Fürstenberg ging,

¹ Abbild. bei Zais a. a. O. Fig. 18.

Joh. Andr. Kuntze aus Frankfurt, geb. 1729, † 1770, und dessen Bruder, der Blaumaler Chr. Gottl. Kuntze, geb. 1736, die beide vielfach gewandert sind, Joh. Danhofer aus Wien um 1749, Maffault und Ufinger.

Die braunschweigische Porzellanfabrik im Schlosse Fürstenberg an der Weser¹ liess Herzog Karl I. 1747 unter der Oberleitung des Oberjägermeisters J. G. v. Langen (bis 1763, † 1776) für den aus Baireuth gekommenen angeblichen Arcanisten J. Chr. Glafer einrichten. 1749 wurde angefangen zu arbeiten, die Masse jedoch nicht zustande gebracht, bis im Mai 1753 aus Höchst Joh. Benckgraff, dessen Schwiegerohn der Maler



Fig. 458.

Kaffeefchale mit Golddecor, Fürstenberg.

Joh. Zeschinger und als Modellmeister Sim. Feilner eingetroffen waren. Benckgraff starb zwar noch in demselben Jahre, hatte jedoch alles so weit vorbereitet, dass sofort mit der Anfertigung harten Porzellans begonnen werden konnte. Verarbeitet wurde anfangs Passauer Erde, dann eine Zeitlang eine solche aus der Gegend von Lenne im Braunschweigischen. Künstlerisch am bedeutendsten waren die Leistungen der Fabrik unter der Direction J. E. Kohls 1769—1790. Sein Vorschlag, das Werk nach dem in jeder Beziehung günstiger gelegenen Wolfenbüttel zu übertragen, wurde nicht

¹ Stegmann, Die fürstl. braunschw. Porzellanfabrik zu Fürstenberg. Braunschweig 1893. — Scherer im »Kunstgewbl.« 1890.

genehmigt, dagegen die Buntmalerei und (für kürzere Zeit) auch die Modellirabtheilung nach Braunschweig verlegt. Der nach seinem Tode eingeriffenen Misswirtheft steuerte L. Vict. Gervert aus Luneville seit 1795, der die Fabrik auch glücklich durch die westphälische Zeit brachte, aber eben deswegen 1814 ohne Urtheil und Recht fortgeschickt wurde und 1829 im Alter von 87 Jahren starb. Es wurden im Geschmacke der verschiedenen Perioden decorirte Geschirre (Fig. 458) gemacht, ferner Figuren und Büsten, Medaillons mit antiken Köpfen oder Bildnisse berühmter Zeitgenossen, viel nach antiken oder anderen Originalen in Bronze, Elfenbein &c. in der Kunktkammer, nach Kupferstichen, Figuren anderer Fabriken; 1757 auch Querflöten. Als Modelleure werden namentlich hervorgehoben



Fig. 459.
Salzfaß, Höchst.

Feilner, der sich u. a. durch Einführung, vielleicht sogar Erfindung der eisernen Schablonen verdient machte, 1768 entlassen wurde und 1798 als Inspector in Frankenthal starb, J. Chr. Rombrich, A. K. Luplau (1776 nach Kopenhagen gegangen und dort 1795 gestorben), ein Franzose Desoches bis 1774, K. G. Schubert 1778—1804, von dem viele Porträts herrühren, auch die Reiterstatuetten von Friedrich d. Gr. und Joseph II. und die Büste Napoleons. Vornehmlich als Lehrer scheint der Landschaftler J. Fr. Weitfch tätig gewesen zu sein. Ausser ihm und Zeschinger werden noch genannt die Figurenmaler J. G. Nerge, J. A. Oest, J. A. Hinze, die Landschaftler J. H. Eifenträger (auch Bildnissmaler), vgl. Kassel, D. Chr. Osterdag, die Blumenmaler J. Chr. Kind, Chr. G. Beudrel, Ph. Ziefeler, J. L. Wille, G. Fr. Geisler, J. G. Hartwig, Chr. E. Hopstock. Als Marke wurde gleich anfangs *F* in Curfsivschrift blau unter der Glasur eingeführt, und zwar foll

III.

35

der Buchstabe in der besten Zeit sorgfältiger gemalt worden sein als später. An Biscuitbüsten kommt das braunschweigische springende Pferd in die Masse geprägt vor. — Der Geschäftsgang blieb mit kurzen Unterbrechungen ungünstig, 1859 wurde die Fabrik verpachtet. In neuester Zeit werden die Formen aus der Rococozeit wieder benützt.

Die Porzellanmanufactur in Berlin geht auf eine Fabrik zurück, die 1750 von einem Kaufmann Willh. Casp. Wegeli eingerichtet, aber schon 1757 aufgegeben wurde (Fig. 460a). Ein von ihm beschäftigter Bildhauer E. H. Reichard übernahm einen Theil der vorräthigen Erde und der Modelle und gewann 1761 den Kaufmann Joh. Ernst Gotzkowsky für die Gründung einer neuen Fabrik, deren Director der Maler Grieninge wurde,



a

b

Fig. 460.

Berliner Porzellan.

a. Wegeli.

b. Gotzkowsky.

während Reichard die technische Leitung hatte, und der Emailmaler Jacques Clauce der Malerei vorstand (Fig. 460b); aus Meissen kamen 1761 die Landschaftsmaler C. W. Böhme und Bormann, der Mosaikmaler Klipfel, der Bildhauer Fr. El. Meyer. Auch dies Unternehmen vermochte sich nicht zu behaupten, und 1763 erwarb König Friedrich II. die Fabrik für die hohe Summe von 225,000 Thalern. Die Erzählung, er habe bei der Besetzung Sachsens den Kaolinvorrath aus Meissen nach Berlin schaffen lassen, soll sich auf ein einziges Fässchen Erde reduciren. Unter Wegeli und Gotzkowsky war Passauer Erde verarbeitet worden. Director Grieninge mit dem gefamnten Personal trat in den Dienst des Königs, der sich die Hebung der Anstalt in jeder Weise angelegen sein liess. Um den Absatz zu fördern, wurde z. B. 1769 verfügt, dass Juden, so oft sie einer obrigkeitlichen Erlaubniss bedurften, für mindestens 300 Thaler Porzellan (und zwar nicht

nach eigener Wahl — fogen. *Judenporzellan*) kaufen, und die Pächter der Staatslotterie jährlich für 6000—9000 Thaler Waare übernehmen mussten — in beiden Fällen zur Veräußerung ausserhalb Preussens. Selbstverständlich bewegte sich die Fabrication künstlerisch innerhalb des Rococoftils, der nach des Königs Tode allmählich dem Clafficismus wich. Ausser Tafelgeschirren wurden kleine Figuren, ferner grosse Tafelauffätze gemacht, von denen der für die Kaiferin Katharina II. mit deren Bildniss in Biscuit, Figuren der Völkerchaften Russlands, Bildern aus dem Türkenkriege von Bormann &c. Berühmtheit erlangte. 1787 erhielten Grieninger († 1798), Klipfel († 1802) und Oberbergrath Rosenftiel die Leitung, in dessen alleinigen Händen sie nach dem Tode der Anderen (bis 1831) verblieb. 1791 war der damalige Bergaffeffer Al. v. Humboldt bei der »chemischen Farbencommiffion« angestellt. Neben dem echten Porzellan wurde von 1798—1865 noch eine Art weissen Steinguts, fogen. *Gefundheitsgeschirr*, fabricirt. Contributionen und Plünderungen während der französischen Occupation schädigten die Fabrik materiell, in der folgenden Periode wirkten die erzwungene allgemeine Sparfamkeit und die Abwendung von künstlerischen Bestrebungen ungünstig, und unter der Herrschaft des Empireftils wurde — wie überall — das Porzellan zu feiner Natur widerftrebenden Leistungen genöthigt, gern lediglich als Unterlage für Copien nach Gemälden &c. benutzt. Eine Besonderheit bildeten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die fogen. *Lithophanien*, Reliefbilder als Negative in Biscuitmasse gepresst, fo dass sie bei durchfallendem Lichte ungefähr den Eindruck von Aquatinta machen; sie wurden zu Fensterfüllungen, Lichtschirmen u. drgl. benutzt; ferner fogen. *Porzellanspitzen*: weitmaschige Leinenspitzen in Biscuitmasse getaucht und gebrannt, wobei das Garn verzehrt wurde. Dem Arcanisten Frick, seit 1821 Director der Abtheilung für weisses Porzellan, gelang es, eine äusserst widerstandsfähige Masse herzustellen, während in neuester Zeit unter der Oberleitung des Geh. Rath Lüders die Manufactur wieder einen bedeutenden Aufschwung in künstlerischer Richtung genommen hat, wobei die Herstellung des weicheren fogen. *Sege-Porzellans* und einer reicheren Palette von Unterglasurfarben wesentlich zu statten kam.

Wegeli und Gotzkowsky bezeichneten ihre Fabricate mit W und G in Blau; unter der Staatsverwaltung hat die Marke oft gewechselt: Scepter, Reichsapfel, preussischer Adler mit KPM oder voller Firma.

Ueber zwei nach Demmins Angabe ebenfalls um 1750 entstandene Fabriken in Höxter (mit dem mehrgenannten Paul Becker und dem Maler Ziefeler oder Ziesler) und in Baden-Baden (mit Arbeitern aus Höchst) ist nichts Zuverlässiges bekannt.

1754 unter dem Kurfürsten Max Joseph wurde von dem Töpfer Niedermayer unter Mitwirkung Ringlers, der in demselben Jahre noch weiterzog, die bayerische Fabrik in Neudeck gegründet, 1758 nach dem Schlosse Nymphenburg verlegt. Ihre Hauptthätigkeit fällt bereits in die Zeit nach

dem Rococo, die Zeit der Gemäldecopien auf Porzellan, in denen Adler und Heinz besonders gerühmt wurden. Treffliche Figuren und Biscuitbüsten entstanden, als J. P. Melchior von 1795 bis zu seinem Tode 1825 Inspector der Fabrik war. Als Marke diente meistens der bayerische Rautenschild in verschiedenen Gestalten.

Ob in der 1755 in Poppelsdorf bei Bonn vom Kurfürsten Clemens August gegründeten und nach wenigen Jahren in Privatbesitz übergegangenen »Porzellanfabrik« jemals wirkliches Porzellan gemacht worden ist, ist fraglich. Zunächst hat es an Kaolin gefehlt, und Zeschinger aus Fürstenberg, der heimlich nach Poppelsdorf gebracht werden sollte, ist nicht so weit gekommen.¹

Ueber die Gründung der Porzellanfabrik in Frankenthal in der (jetzt bayerischen) Pfalz waren viele irrige Nachrichten verbreitet, die durch Actenauszüge² richtig gestellt worden sind. Darnach erhielt P. A. Hannong († 1760) in Strassburg 1755 vom Kurfürsten Carl Theodor ein ausschliessliches Privilegium auf die Herstellung »durchsichtigen Porcellains«. Die Leitung der Fabrik übernahm Hannongs Sohn, Joseph Adam. Ob der Vater überhaupt selbst in Frankenthal gewesen ist, bleibt fraglich. Trotz grosser Begünstigungen aller Art (bis 1762 waren gegen 17000 fl. Vorschüsse ungetilgt, alles fremde Porzellan wurde verboten u. s. w.) kam die Fabrik nicht empor, so dass der Kurfürst sie 1762 für 50000 fl. übernahm. Auch unter dem neuen Director Bergdoll (Bergdold) besserten sich die Verhältnisse nicht, so dass ihm 1770 der Modellmeister Feylner aus Fürstenberg als Inspector an die Seite gesetzt wurde; um dieselbe Zeit trat der vielgewanderte Maler Fr. Jos. Weber aus Höxter ein. 1769 hatte Berthevin aus Holland, vordem Fabrikdirector in Marieberg in Schweden, dem Kurfürsten das Geheimniss des Ueberdruckes verkauft. (Vergl. Faience.) 1775 wurde Feylner Director. Die Geldverlegenheiten nahmen jedoch kein Ende, man veranstaltete zur Hebung des Absatzes Lotterien und Versteigerungen, die Einfälle der Franzosen brachten neue Nöthe; die Fabrik wurde nach Einverleibung der Pfalz in die französische Republik für Nationaleigenthum erklärt und 1800 formell aufgelöst. Ein Theil der Arbeiter siedelte nach Nymphenburg über, während mit den Materialien eine Privatanstalt in dem nahen Grünstadt eingerichtet wurde.

Das Frankenthaler Porzellan gehört zu dem besten europäischen. Die discret bemalten Figürchen aus der Zeit der Thätigkeit Melchiors an dieser Anstalt (1779—1795) übertreffen alle anderen an Kunstwerth, die Gefässe, sowohl aus der Hannongschen Periode (Marke aus PAH gebildet und Zähringer Löwe), als aus der späteren (Marke C T verchränkt) zeichnen

¹ Schumacher, *Gesch. d. Poppelsd. Porz.- u. Steingutfabr.* Bonn 1880; Stegmann a. a. O. S. 57 ff., 158 ff.

² Schwarz in: *Mitth. d. hist. Vereins der Pfalz.* XII.

sich theils durch mit Virtuosität und feiner Empfindung ausgeführte Landschaften aus, theils durch die geschmackvolle Verbindung feiner Reliefornaments mit Streublümchen, kleinen Vögeln u. dgl. (Fig. 461).

In das Jahr 1757 fällt der Versuch des Fürsten von Anhalt-Bernburg, in Plötzkau mit dem genannten Paul Becker und einem gewissen Högelmann eine Porzellanfabrik zu schaffen, die schon im nächsten Jahre aufgegeben wurde, als die beiden Arcanisten sich aus dem Staube gemacht hatten.

Um dieselbe Zeit entstand in Gotha W. Th. v. Rotbergs Fabrik, die nach des Gründers Tode 1802 vom Erbprinzen übernommen wurde,



Fig. 461.

Frankenthaler Porzellan (Hannong).

und später wieder in Privatbesitz (Henneberg) gelangte. Stücke aus der ersten Periode sind mit *Gotha*, *R* oder *R-g* (was Jacquemart irrtümlich als Regensburg gedeutet hat) bezeichnet, aus der zweiten mit *G*, aus der dritten mit gedrucktem Stempel: ein Hahn mit der Umschrift *Gotha*.

Natürlich wünschte auch Herzog Carl von Württemberg eine Porzellanfabrik in seinem Lande zu haben, und da die von ihm unterstützte eines Ingenieurcapitäns Häckher in Ludwigsburg¹ bald in die Brüche ging, wurde sie 1758 als *Herzogl. ächte Porcellaine-Fabrique* auf fürstliche Rech-

¹ Krell, *Die ehemal. Porz.-Fabr. in Ludwigsb.* in: »Blätt. f. Kunstgew.« IV. — Pfeiffer, *Die Ludwigsb. Porzellanfabr.* in: »Württ. Vierteljahrsch.« No. 8. I. S. 241 ff. — Dernjac, *Zur Gesch. von Schönbrunn*, Wien 1885.

nung übernommen. Die Oberaufsicht erhielt der Major Rieger (später als Commandant des Hohenasperg berichtigt), Director war bis 1802 Jos. Jak. Ringler (geb. in Wien 1730, Arbeiter in der dortigen Fabrik, 1754 Arcanist in Neudeck, dann in Schrezheim, 1804 in Ludwigsburg), Condirector eine Zeitlang der Maler Joh. Ph. Weissbrod, dessen Thätigkeit nicht befriedigte, und dessen Sohn Friedrich als Maler beschäftigt war, Oberbrennmeister bis 1787 Bonaventura Walcher; die Aufsicht über die Boffierer hatte bis 1767 Wilh. Beyer aus Gotha, der Schöpfer von Marmorfiguren für den Park von Schönbrunn, ein äusserst vielseitiger Künstler, dessen Einfluss sowohl in den sehr beliebten Einzelfigürchen und Gruppen zu erkennen ist, als auch in den grossen für Hoffeste angefertigten Tafelauffätzen. Die Figürchen waren anfangs ganz im Rococogenre gehalten, Schäfer u. dgl., und werden von dem Obermodellmeister Franz Ant. Pustelli (1760—1762) herrühren, durch Beyer wurden die Götter und Halbgötter eingeführt. In der Gefässdecoration mit Blumen, Landschaften etc. folgte man ebenfalls dem Zeitgeschmacke. Obermaler war 1759 bis etwa 1780 Gottl. Fr. Riedel aus Dresden, nach ihm Dom. Christ. Saufenhofer aus Wien; von den zahlreichen anderen Malern ist besonders der Landschafts- und Thiermaler Joh. Fr. Steinkopf aus Oppenheim (bis etwa 1776) zu nennen. Die Fabrik war nur mit grossen Opfern auf der Höhe zu erhalten, da bei der vielfältigen Concurrenz grösserer Absatz nur nach Holland erzielt wurde, und die bereits 1763 mit ihr verbundene Steingutfabrik, die nie Besseres geleistet zu haben scheint, den Ausfall nicht zu decken vermochte. Als nach andert-halb Jahrzehnten das Interesse des Herzogs für sie abnahm, sank sie rasch, und unter seinen nächsten Nachfolgern gerieth sie in Verfall. König Friedrich I. suchte sie wieder zu heben. Er stellte den Franzosen D. V. David an die Spitze, ein »Künstlerinstitut« wurde mit der Fabrik verbunden, im Empirestil gearbeitet. Doch wurde nur ein reineres Weiss des Fabricats als vorher erzielt, weil man die fertige Masse aus Limoges kommen liess. 1824 erfolgte die Aufhebung der Anstalt. — Die Marke bestand bis 1806 aus 2 verschränkten C unter einer Krone oder ohne solche, darauf folgte bis 1818 FR und endlich unter Wilhelm I. WR. Nach der Krone erhielt das Ludwigsbürger Porzellan den Handelsnamen *Kronenburger*. Geschirr kommt auch mit den drei Hirschstangen des württembergischen Wappens oder einer einzelnen Stange vor. — Von volkwirthschaftlichem Interesse ist, dass unter Herzog Carl das (zu Zeiten auch an anderen Orten versuchte) Trucksystem bestand, indem die Arbeiter ihren Lohn zum Theil in Ausschusswaare empfangen.

Kaffeler Porzellan ist ziemlich selten. Die landgräfliche Fabrik wurde neben der Faiiencefabrik 1766 angelegt, und bestand bis 1787.¹ Arcanist

¹ Lenz im Jahrb. d. k. preuss. Kunstsamml. II. S. 219 ff. — A. v. Drach in »Heffensland« 1891.

war bis 1796 Nic. Paul, der vorher in Berlin, Fürstenberg, Weesp, Fulda gewesen war; als Decorateure werden genannt: Obermaler H. Eifenträger, Blaumaler C. Fischer, Buntmaler J. K. Eifenträger. Gebrauchsgeschirr mit blauem Ornament ist von unreiner Weisse. Auch die Büste des Landgrafen Friedrich II. in der Kaffeler Sammlung ist »besser modellirt als colorirt«. Marke: der heffische Löwe mit hängenden Vorderpranken blau unter der Glafur. — Das Ende der Fabrik scheint ein unter Fürstenberg erwähnter Schwindler beschleunigt zu haben, der, wahrscheinlich ein Hamburger Jude Namens Nathanon, sich 1784 unter dem Namen de Villars der Leitung zu bemächtigen wusste, den Ofen abtragen liess und dann verschwand, ohne etwas zu Stande gebracht zu haben.¹

Ueber eine Menge kleinerer Fabriken aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegen nur spärliche Nachrichten vor. Manche haben wohl nur gewöhnliches Geschirr geliefert. Eine Anzahl thüringischer Fabriken gruppirt sich um Gotthilf Greiner,² der 1760 die erste in Limbach im Meiningischen gründete, etwa 1770 die nach Rudolstadt benannte Fabrik des Chemikers Macheleid (1758) in Sälzerode (Marke zwei gekreuzte oder eine Heugabel oder R) später in Volkstädt (das sächsische Wappen zwischen G und V) erwarb, und weitere in Kloster Veilsdorf (Meiningen, Marke C V verschränkt, gute Blumenteller), Wallendorf (Meiningen, Marke W, ein Kaffeegeschirr mit Blumen und Landschaften in Purpur auf der Ausstellung in Hannover), Gross-Breitenbach (Schwarzburg-Sondershausen, G und ein Pfeil verschränkt, Gefässe mit mangelhaft gezeichneten mythologischen Darstellungen) anlegte. Genannt werden ferner Rauenstein (Meiningen, R—n), Gera (G), Ilmenau, wo unter der Direction von F. J. Weber gegen Ende des 18. Jahrhunderts Wedgwood nachgemacht worden sein soll, Ebeleben (Schw.-Sondershausen), wo der Maler Danhofer beschäftigt war, Altenburg, Hildburghausen, Hildesheim.

Die älteste böhmische Fabrik der Grafen Thun in Klösterle im Kreis Saaz erzeugte in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts Gefässe von etwas grauer Masse mit blauen Gehängen oder mit Blumen in Purpur decorirt; Marke K unter einem Hirschgeweih. Zu Anfang dieses Jahrhunderts folgte die Fabrik in Schlaggenwald (S), Kreis Elbogen, mit Arbeiten in Wiener Art.

Die Schweiz hatte im 18. Jahrhundert zwei Porzellanfabriken. Die eine wurde im fogen. Schoren zu Bendlikon bei Zürich³ 1763 von einer Actiengesellschaft gegründet, der u. A. der Idyllendichter Salomon Gessner angehörte. Dass er selbst auf Porzellan gemalt hat, bezeugt ein mit *Zürich*

¹ Stegmann in der Thonind.-Zeitung 1882.

² Jännicke's *Grundriss* S. 784 ff.

³ H. Angft in: Spezial-Katalog der Gruppe XXXVIII der Schweizerischen Landesausstellung 1883.

1765 S. Gessner *pinxit* bezeichneter Tabakstopf¹, und seinen Einfluss verrathen die virtuos gemalten Landschaften auf Theegefchirr u. f. w., die für Zürich charakteristisch sind. Auch Heinrich Füssli arbeitete 1771—1781 in der Fabrik. Figuren modellirte Joh. Val. Sonnenschein, geb. 1749 in Ludwigsburg, † 1816, von dem Stuckarbeiten im Schlosse Solitude herühren. Die technische Leitung hatte der angeblich aus Höchst entwichene Adam Spengler. Von 1800 an wurde nur noch Faience gemacht (die nachweislich schon 1780 neben dem Porzellan hergestellt worden war), und auch da die künstlerische Richtung aufgegeben. Das Zürcher Porzellan hat einen Stich ins Gelbliche und als Marke Z in Blau unter der Glafur. Die Faience mit trefflicher Blumenmalerei oder mit übergedruckten schwarzen Landschaften und Costümbildern ist bezeichnet Z B (Zürich-Bendlikon), auch Z, oder S (Schoren) oder G (Gessner?). Oefen waren schon früher in Zürich hergestellt worden. An einem von 1754 nennt sich Düringer als Verfertiger oder Maler.

Die zweite Fabrik zu Nyon (Waadt)² soll von dem Pariser Blumenmaler Maubrée gegründet worden sein. 1789 war deren Leiter und Mitbesitzer Jakob Dorthu, der vorher in der Kölner Gegend (Poppelsdorf?) gearbeitet hatte, und als um 1813 die Porzellanfabrication aufgegeben worden war, gewöhnliches Geschirr aus Pfeifenthon machte. In der Zeit der Blüthe ging Luxusgeschirr mit Blumen oder Figuren in Meissener Art, mit Landschaften *en camaïeu*, mit Devisen, Emblemen, Silhouetten, mit blauem oder rothem Kornblumenmuster bemalt. Die Fabriksmarke ist ein blauer Fisch, doch kommt auch B vor, das auf einen der ersten Besitzer, M. Bonnard, gedeutet wird. Als Maler werden Gide (1789), Hubert, P. Mülhauser, Delarive genannt. Chaffers (*Marks and Monograms*) nimmt um dieselbe Zeit noch eine Fabrik von L. Genève an, über die sonst nichts bekannt ist und für die er keine Quelle angibt. Demmin muthmasst eine Namensverwechslung mit Gide, doch liegt wohl eine falsche Lesung des Wortes *Genève* näher, da in Genf mehrfach Porzellan von Nyon decorirt worden sein soll.

5. Die Niederlande und Skandinavien.

Die Fabrik in Tournai (Doornick), gegründet 1750 von Fr. Carpentier und Fr. Jos. Peterinck, aber von dem Letzteren schon im zweiten Jahr allein übernommen, hat auf Grund seines ausgedehnten Privilegiums verschiedene Arten von Thonwaaren gemacht, ihr Schwerpunkt lag jedoch im weichen Porzellan. Peterincks Nachfolger war 1795 sein Schwiegersohn Max de Bettignies. Die Unterstützung durch den Grafen Cobenzl und die Gemeinden ermöglichte bedeutenden Capitalaufwand, und bald liess weder

¹ A. a. O. S. 15, 18.

² E. Duval, a. a. O. S. 28 f.